**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 16 (1926)

**Heft:** 40

**Artikel:** Ein modernes Löschverfahren

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-646233

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 31.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

um dä Boum, bis er z'ringsetum isch gsi. Da hei syner Ouge zündtet, u du het er ds Göhni umen ygmacht u früsch afa tubäckle.

Wo=n=er ume hei isch, het er läng gägem Purehus gschouet, gob er öpper merki. Aber es het si grad niemer zeigt. Dä Chirschiboum isch scho ne Chehr uf em Acherli gstange, wo der Ruedi einischt der Rees aatroffe het. Sie hei e Zytlang vo allem Müglige dampet. Es isch grad gsi, wie wenn kene vo ne hätti gwüßt, wie me vo däm chönnti aafah, wo me gärn dervo gredt hätt, u wo men enangere so liecht het chönne wehtue dermit, we me nid het Achtig gä.

Aendlige het du der Rees ds rächte Wort gfunge. „Was meinsch — isch der das Bäumli rächt?" het er gfragt.

„I ha das gar nid erwarte gha!" git ihm der Heimeruedi Bscheid. „Du hättisch sünsch scho gnue dranne trage, het es mi tüecht. Henu, Dankheigisch!"

Der Rees het ne froh aagluegt. „Jä weisch", isch er in Yfer cho, „ds nechschte Jahr zweien i dersch de no, da vo üsne Rygichirsche müeße druuf, wes der so rächt wär...!"

„Isch mer scho rächt, i wüßti kener bessere! Aber ds Zweje — i bi meh as nume zfride, daß ume nes Bäumli dert steit —"

„Wowohl, das mueß no zwejet sy, un ig mueß das no mache, Ruedi!"

Da het ihm der Wagner nümme widersproche...

Aber ei Aaben isch er uf ds Lingezälg cho frage, gob ihm der Rees an angere Zyschte nid wetti es paar Büng Schuflen= u Pickelstiehlen i d'Stadt yche fuehrwärche, wo=n=er heig müeße für ds Wasserwärch mache. Mi het ihm zuegseit.

Der Rees isch ganz froh heicho vo der Fahrt. Vo wäge der Ruedi isch no a nes angersch Ort hi gsi mit ihm: zum e Notar, u dert isch gschribe worde, daß ds Zälgacherli nam Abläbe vom Heimeruedi nume vo Leuebärgers chönni ghoufft wärde.

„Einischt überchöme mersch doch!" het er gseit. „U we mirsch nümmen erläbe, de emel üser Ching!"

Der Godi het nüt gseit. Aber däicht het er, es gai doch mängisch gspässig uf der Wält. Da bruuchis e Buebestreich, Ufride, Reui u Lyden u Schade, we men öppis wöll erzwänge. U das wär doch nid nötig!

„U vilecht isch das alles doch nötig", het er wytersch gsunne. „Am Aend aller Aend isch das ds Läbe, eso geit es halt — u we me de ändtlige gschyde wär, de mueß me halt ga, u die Junge la vornen aafah... Werum? Es wird däich so müeße sy, derfür sy mer äbe nume Möntsche...!"

## Herbstgold.

Von Robert Scheurer.

Nun ist es Herbst! Die grauen Nebel winden
Um Hügel sich, um Hütten, Baum und Strauch.
Ein düster Dämmern lagert auf den Gründen.
Die Welt liegt trüb' wie unter Grabeshauch...
Da sieh — ein Sonnenstrahl durchbricht das Dunkel
Und wandelt alles wie durch Zauberkuß;
Aus Laubwerks farbenleuchtendem Gefunkel
Winkt reife Frucht zu schwelgendem Genuß.

So ist der Herbst: In düst'res Grau vergraben
Spart er das Köstlichste des Jahres auf;
Dann neigt er lieb das Füllhorn seiner Gaben
Und schüttet lächelnd Frucht an Frucht zuhauf.
Und über allem leuchtet mild die Sonne,
Verklärt der Menschen Glück mit gold'nem Schein.
Ob dankbar oder nicht ob solcher Wonne,
Des Schöpfers Licht strahlt auch dem Unhold rein.

O reife Herbsteszeit im Menschenleben,
Du hehre Ruhbank auf dem Dornenpfad!
Wie lauscht sich da so still des Schicksals Weben!
Wie schweift der Blick zurück durch Krumm und Grad!
Verglommen ist die Glut der Jugendjahre;
Nun schaut das Aug' so wunderklar und licht.
Und sieh! Ist's nicht, als ob im Silberhaare
Der Abendschein ein gülden Krönlein flicht?

## Ein modernes Löschverfahren.

(Mit 4 Illustrationen.)

Heute im Zeitalter der Verbrennungs=Kraftmaschinen versteht es der erfinderische Geist mehr und mehr, den riesigen freiwerdenden Energiewerten, die bei einer katastrophalen Entfesselung großer lagernder Brennstoffmengen auftreten, äquivalente Bekämpfungsmittel entgegen zu stellen. Unter diesen muß das Schaumlöschverfahren wohl als eines der modernsten bezeichnet werden.

Die chemische Grundlage beim Schaumlöschverfahren beruht darauf, daß bei Gegenwart von Wasser und eines schaumerzeugenden Stoffes ein saures und ein Laugensalz aufeinander zur Einwirkung kommen, wobei unter bedeutender Volumenvergrößerung (zirka achtfach) ein zäher Kohlensäureschaum entsteht. Säure und Lauge (Base) werden in gleichwertigen Mengen verwendet, so daß das Produkt, der Schaum, neutral ist. Der Schaum überzieht das Brandobjekt mit einer zähen Decke und schneidet so die Sauerstoffzufuhr aus der Luft völlig ab. Hinzu kommt, daß ihm die

Der Apparat wird in Betrieb gesetzt.

Löschen eines brennenden Holzstoßes. Der Schaum bricht wie ein Wasserstrahl aus dem Wendrohr hervor.

Ein brennender Oeltank.

Brennender Oeltank wenige Sekunden später mit einer 20 cm hohen Schaumschicht.

Kälte wässeriger Salzlösung innewohnt. Sein Gewicht ist nur zirka ein Achtel des Wassers. Der Schaum ist bedeutend leichter als die leichteste brennbare Flüssigkeit und wird also auf dieser schwimmen. Infolgedessen ist der Schaum nicht allein ein hervorragendes Mittel zum Ablöschen von Bränden fester Stoffe, sondern zugleich eines der besten Mittel um Brände feuergefährlicher Flüssigkeiten niederzukämpfen. Nach einiger Zeit zergeht der Schaum und setzt bei Anwendung z. B. auf einen Benzintank die in ihm enthaltene neutrale Salzlösung am Boden des Tanks ab. Man kennt zwei Verfahren: das „nasse", bei dem zwei getrennt gelagerte Salzlösungen mit der Inbetriebsetzung des Apparates zusammengegossen und so zur Reaktion gebracht werden, und das „trockene", bei welchem erst während der Benützung des Apparates durch Druckwasser die trockenen Chemikalien aufgelöst werden und zur Reaktion kommen. Nach dem „nassen" Verfahren arbeiten die Handspritzapparate, die lediglich durch Umdrehen — wodurch die Mischung der Chemikalienlösungen erfolgt — in Betrieb zu setzen sind. Die nach dem „trockenen" Verfahren arbeitenden Apparate ergeben eine ganz bedeutende Leistungsfähigkeit und sind für kontinuierlichen Betrieb besonders geeignet. Dazu kommen noch sogenannte stationäre Anlagen.

Gelungene Experimente wurden letzten Frühling auch in Bern auf der Schützenmatte mit einem sogenannten Iffa-Schaumlöscher gemacht. Die hier beigefügten Bilder sind Aufnahmen von einem in Zürich ausgeführten Demonstrationsversuch.

# Vom Sonnenscheinsammeln.

Eine Erinnerung von Walter Keller.

Wenn mein Freund Arnold zu mir kam, so gingen wir gerne hinab zu einem Tannenwäldchen, das unterhalb der Wiesen unseres Schlosses auf einer kleinen Felsterrasse stand. Das war unser Lieblingsplatz, denn es rieselte da ein silberhelles Bächlein vorüber, in dessen Grund sich rote und blaue Wiesenblumen wie zierliche Elfenkinder spiegelten. Dann stürzte es über eine kleine Felswand hinab, bildete daselbst einen Wasserfall und schoß hierauf mit wichtiger Eile zwischen Weidenbäumen weiter, die untere Wiese abwärts, bis es in einen Teich einmündete, worin gelbe Bachbummele und Wasserrosen blühten, Frösche auf großen, herzförmigen Blättern saßen und quakten und „Roßköpfe" umherschwammen.

Im Schatten dieses kleinen Waldes spielten wir am Bache, legten aus Aesten und Zweigen einen kleinen Steg hinüber, an dem wir auf beiden Seiten ein Geländer anbrachten. Arnold zog dann sein Kaufmannswägelchen, das mit zwei Pferden bespannt und mit hübschen kleinen Fäßlein und Warenballen beladen war, über diese Brücke.

Unterhalb des Steges bauten wir eine kleine Wassermühle, deren Radschaufeln wir mehr oder weniger kunstgerecht aus Schindeln herstellten, und die vom rasch fließenden Wasser lustig herumgetrieben wurden. Ein Hammerwerk, versehen mit einem hemmenden Stäbchen, das in ein Zahnrad eingriff, mußte das klappernde Geräusch nachahmen. Dann summten wir dazu das Lied, mit dem mich die gute Mutter so oft in Schlaf gesungen hatte:

Es klappert die Mühle am rauschenden Bach,
Klipp klapp, klipp klapp, klipp klapp.

Auf meinem kleinen Stoßkarren schafften wir vom Seeufer her Sand herbei, daß uns die Stirn glühte und die Schweißtropfen über das Gesicht herunterperlten. Und bald hatten wir einen ordentlichen Sandhaufen aufgetürmt und legten darin Bergstraßen, Brücken und Tunnel an. Hätten wir damals eine Eisenbahn mit Schienen gehabt, wie heutzutage viele Kinder, was hätten wir nicht alles auf diesem Sandhaufen bauen können! Aber wir wußten uns zu helfen und zimmerten uns zwei Rollwägelein aus Holz mit eisernen Rädern, die ich von einem früheren Spielzeug noch aufbewahrt hatte; und bauten uns aus Fadenspulen eine Lokomotive dazu, deren Räder aus hölzernen Münsteisteinen bestanden. Welch ein seliges Glück, als dieser selbstangefertigte Eisenbahnzug nach vielen Versuchen zur Abfahrt bereit stand. Wir hatten den Stolz, unser Spielzeug selbst angefertigt zu haben, eine Freude, die so viele Kinder entbehren müssen, denen alle Spielsachen fertig geschenkt werden.

Aber noch fehlten die Reisenden. So lud ich denn meine Schwester Gretchen ein, an der Eröffnung teilzunehmen, unter der Bedingung jedoch, daß sie uns als Passagiere ihre Puppen und zierlichen Aeffchen aus buntgefärbter Watte leihe, wie man sie auf dem Jahrmarkt damals kaufen konnte. Dann zogen wir unseren Eisenbahnzug an einem Schnürchen durch die verschiedenen Tunnel und über die Brücken und Schluchten unseres Sandgebirges.